

Kastell Hüfingen.

Zweiter vorläufiger Bericht (Grabung 1926) mit einem Nachtrag über die Grabungen von 1927.

Die Grabung begann am 25. August und dauerte mit Unterbrechungen bis zum 11. Oktober 1926. Die wichtigste Aufgabe, die ich mir dieses Jahr zunächst gestellt hatte, die Sicherstellung der Datierung des großen Lagers, konnte ich nicht in Angriff nehmen, da die Gegend des Südtores, wo am ehesten Funde zu erwarten sind, mit Klee besät und deshalb nicht zugänglich war. So wandte ich mich der Untersuchung der westlichen Hälfte der Südfront des inneren Lagers zu.

1. Die drei Gräben der inneren Südfront (Abb. 2 u. 5).

In diesen westlichen Teilen der Lagerfläche ist die Verwitterung in den hier anstehenden Zellendolomit tiefer eingedrungen. Es bedeckt hier heute teilweise nur eine Humusschicht von 10 cm den gewachsenen Kalkfels. So nehmen in diesen Teilen die Gräben an Breite und Tiefe immer mehr ab, und in den nordwestlichen Partien, wo ich zwei Sudgräben nach Norden führte, sind demgemäß wenig tiefe Fundamentgräbchen, wie Barackengräbchen, längst herausgewittert, so daß sich hier kaum Spuren zeigten.

Durch Schnitt 1 wurden nun die drei Gräben der Südfront geschnitten. Es waren drei Spitzgräben, von denen der nördliche noch 2 m breit und 1,20 m tief war, der mittlere und der südliche 2,50 m Breite und 1,20 bzw. 1,58 m Tiefe hatten. Die Füllung war dieselbe wie östlich des Südtores: helle Kalkbrocken, zwischen denen sich im mittleren Graben, in einer Tiefe von 20–50 cm Scherben der glänzend schwarzen Spätlatène-ware fanden, die wir aus dem letzten Bericht schon kennen: Schüsselbruchstücke mit Reifen, (Abb. 9, 7), reich profilierte Flaschenbruchstücke und rot gefärbte und weiß und rot gefärbte Scherben. In dem südlichen Graben lag zwischen der Füllerde, wohl eingestampften Kalkbrocken, in einer Tiefe von etwa 40 cm die Hälfte eines feinen Täßchens mit rädchenverzietem Rand Dr. 24/25. (Durchmesser 3,6 cm) mit Stempelbruchstück. [S]EVE wohl Severi (ein ganz ähnlicher Stempel Ritterling, Hofheim, Taf. XXII Nr. 245. Nassauische Annalen Bd. XXXX. 1912). Das zierliche Täßchen von matter, siegellackbrauner Sigillata gehört in die klaudische Zeit. Die Datierung der inneren Kastellgräben findet durch dieses Stück eine weitere Stütze.

Dann wurden die Grabenköpfe untersucht. Der mittlere wurde nicht ganz ausgehoben, aber seine Böschungsränder wurden bis fast auf die Sohle verfolgt. Der mittlere Grabenkopf (L) ist mit dem nördlichen durch einen Graben verbunden, der ungefähr dieselbe Breite und Tiefe hat wie die beiden Gräben. Der nördliche Grabenkopf war 1,50 m tief. Er hat eine kleine Sohle. In geringer Tiefe wurde in ihm eine keltische Münze von grauem Potin (Sequaner) mit Kopf und Stier gefunden. Ein gleiches Stück abgebildet: Fundberichte aus Schwaben XII. 1904 Taf. 2 Abb. 1. (Fundort Elsach oppidum), ein zweites ganz ähnliches Stück wurde von mir in der Villa rustica im Degenreuschen Wald bei Hüfingen gefunden (Abb. 5, 11 u. 12).

Der südliche Grabenkopf (M) wurde ebenfalls freigelegt. Die Böschungen sind hier sehr steil, fast senkrecht; er hatte eine wagerechte Sohle von fast 1 m Breite. Die Böschungen waren mit großen Steinen bepakt. Es machte fast den Eindruck, als ob dieser Kopf nachträglich als Pfostenloch benützt wurde und im Zusammenhang mit dem davor gelegenen tiefen Pfostenloch X zur Aufnahme einer Ausfallspforte diente, die wir hier zwischen Graben Y

und den westlichen Grabenköpfen annehmen müssen. Während auf der gegenüberliegenden Torseite alle 5 östlichen Grabenköpfe durch einen Graben mit einander verbunden sind, der freilich zwischen dem mittleren und südlichen Grabenkopf wenig tief war, so ist auf der Westseite nur der mittlere Grabenkopf L mit dem nördlichen K verbunden. Das mag damit zusammenhängen, daß auf der Westseite die Grabenköpfe gegen den Torzugang zu durch einen weiteren Graben Y gedeckt sind.

Die drei Gräben K L M wurden dann noch durch mehrere Schnitte, die nichts Besonderes ergaben, bis an den Westrand des Grasweges, der der Westfront entlang zieht, verfolgt. Es ist merkwürdig, wie sehr die Gräben am Westrand des Grasweges, bis zu welchem Punkt sie verfolgt wurden, an Tiefe und Breite abgenommen hatten; sie waren nur noch 0.50—0.60 m tief. Man sieht, wieviel hier von der einstigen Oberfläche fehlt.

2. Die Toranlage (Abb. 5).

Schnitt 2, der als Suchgraben angelegt war, um die drei westlichen Grabenköpfe am Torzugang zu finden, geriet in das Nordende des Grabens Y, der den Grabenköpfen vorgelegt war und von dem sich bald herausstellte, daß er zunächst von Norden nach Süden verlief, um dann nach Osten umzubiegen. Der nördliche Kopf dieses Grabens wurde ganz ausgehoben, er hatte ziemlich steile Böschungen, eine obere Breite von 2 m und eine wagrechte Sohle von 0.50 m. Der Ostrand des Grabens wurde in einer Länge von 4 m nach Süden verfolgt, dann wurde ein weiterer Schnitt Y 1 angelegt. Der Graben war hier 2.80 m breit und hatte eine Gesamttiefe von 1.70 m.

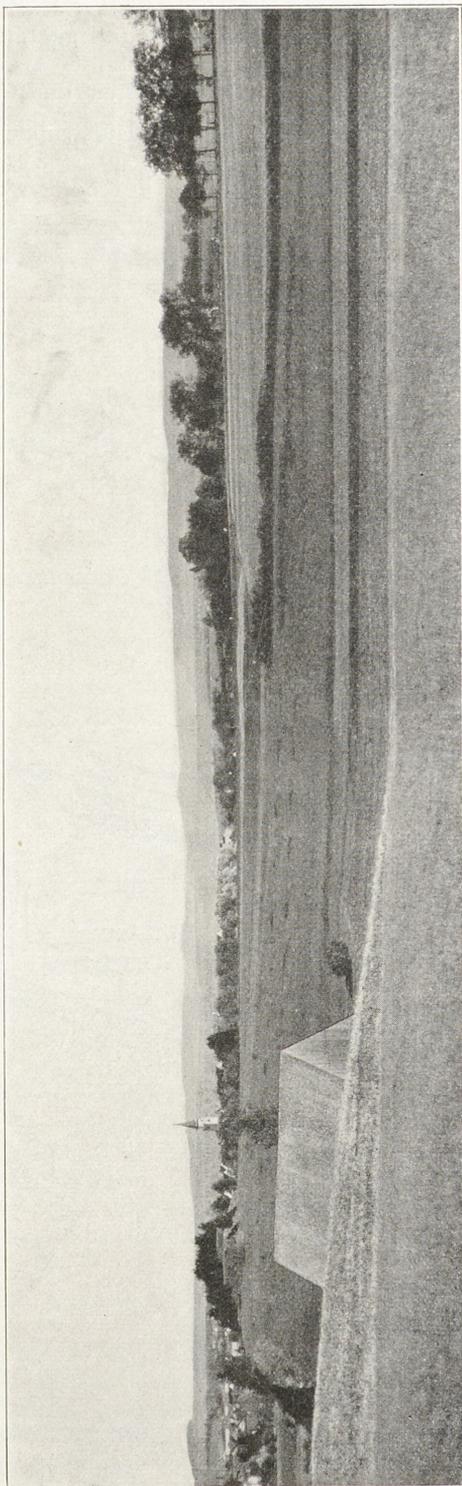


Abb. 1. Die Kastelhöhe von Südwesten gesehen. Im Vordergrund links das Schutzdach des Bades.

Füllung bestand aus faustgroßen Kalksteinen vermisch mit Ackererde, dazwischen einzelne schwarze und geglättete Scherben, dabei auch ein gekerbtes Stück aus Graphitton. Diese Graphittonware hat sich inzwischen in einer ganzen Anzahl von Stücken, meistens mit Kammstrich verziert, gefunden.

Die Ostböschung des Nordsüdgrabens wurde dann weiter verfolgt bis zur Biegung Y 2. Durch die Biegung wurde ein weiterer Schnitt Y 2 gezogen, dann die Böschungsränder auf beiden Seiten bis Graben 2 freigelegt. Durch

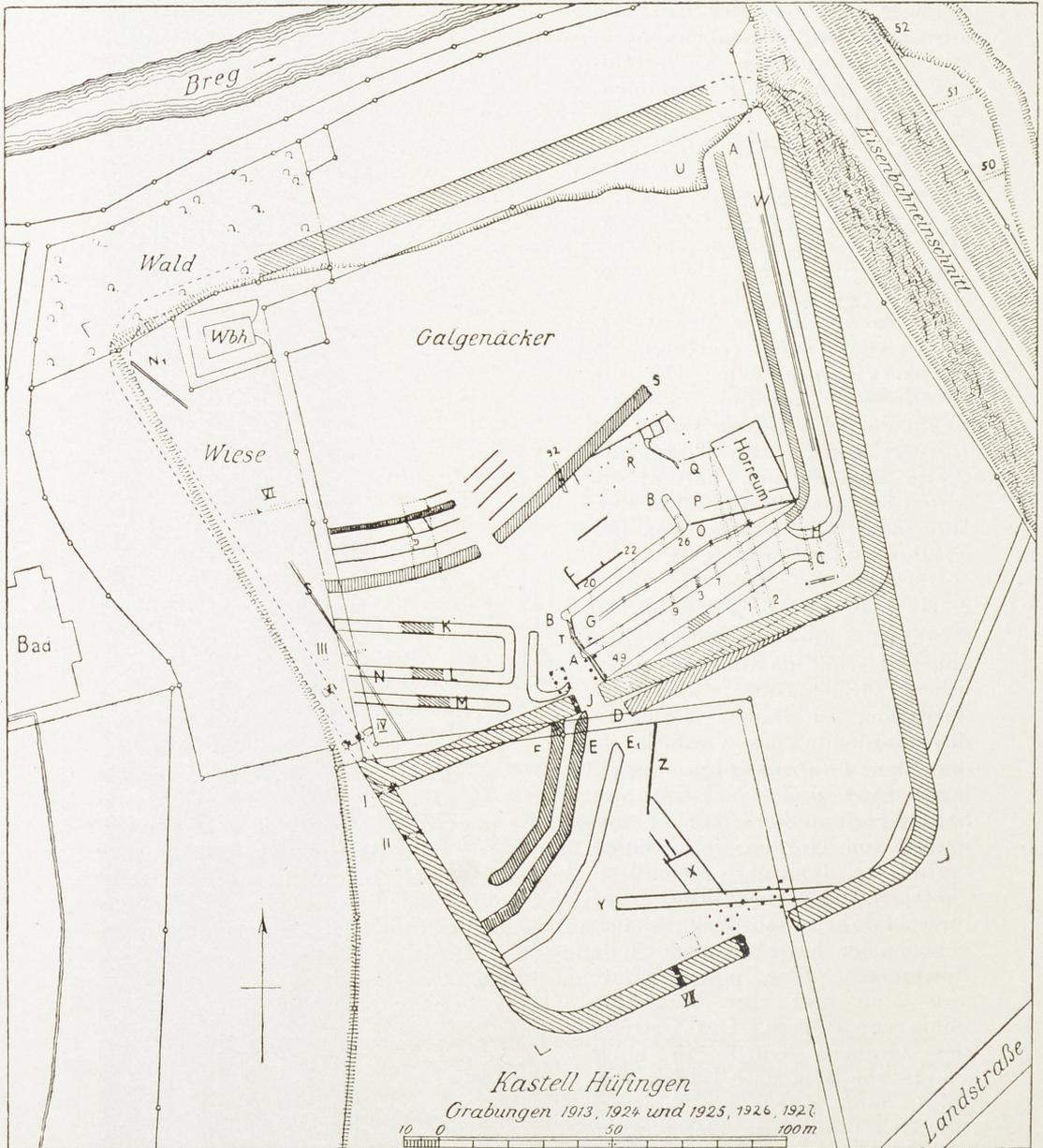


Abb. 2 Lageplan 1 : 2000.

Suchgraben 2 war der Graben Y schon vorher geschnitten. Bei Y 5 biegt der Graben wieder etwas nach Nordosten ab. Von hier ab bis zu seinem Ende wurde der ganze Graben ausgehoben. Die südliche Böschung nähert sich hier bis auf 0.40 m der Nordböschung des Mittelgrabens J. Der schmale Grat zwischen den beiden Gräben ist durchbrochen. Da die gegenüberliegende Südböschung von J ebenfalls von dem Graben F durchbrochen ist, so ist die Annahme möglich, daß dieser innere Graben F mit Graben Y in Verbindung stand, wenn man nicht annehmen will, daß bei einer früheren Grabung der schmale Grat durchbrochen wurde, wobei freilich weder von Rieger, noch von Leonhard und mir hier nachweisbar ein Schnitt gezogen wurde. Die

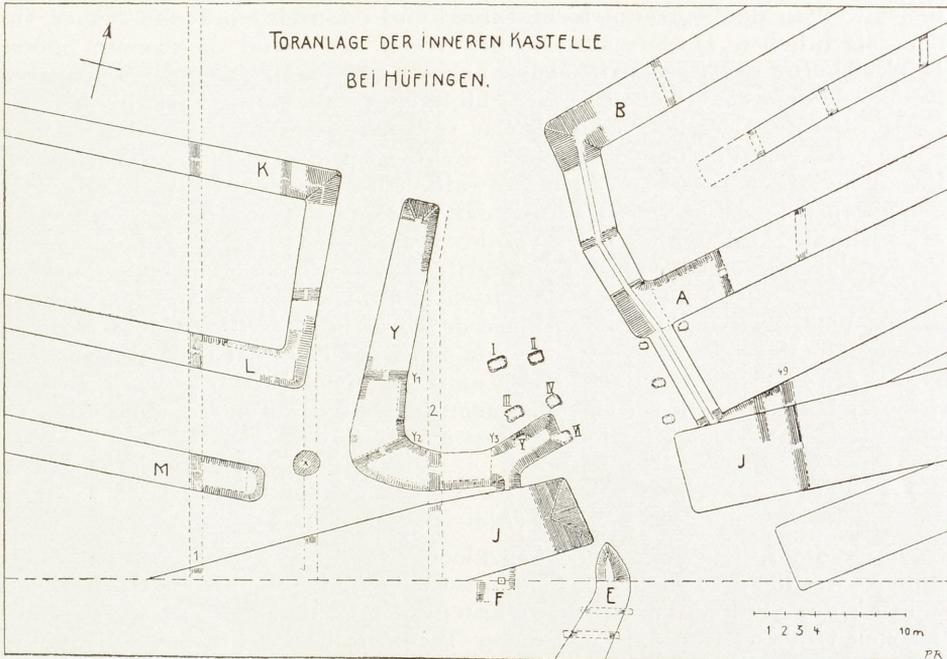


Abb. 3. Innere Toranlage 1:500.

Nordböschung des Grabens zeigt bei V eine Aussparung, die wohl nachträglich in sie hineingehauen wurde; es sind die Reste des vorderen westlichen Pfostenloches von dem Torturm des kleinen Lagers. Der Graben hatte eine Breite von 2.25 m, Gesamttiefe 1.20, Breite der Sohle etwa 0.80 m. Die Füllung bestand hier aus hellen Kalksteinen mit geringen Kulturspuren. Lange kann dieser Graben nicht offen gewesen sein. In der Einfüllung des Grabenendes wurde beim Zudecken eine keltische graue Potinmünze gefunden. Die Vorderseite ist zerstört, die Rückseite zeigt den Stier. Eine gleiche Münze wurde auf dem Hradisch gefunden, abgebildet Pic-Déchelette Taf. II, Nr. 59. Unsere Abb. 5, 10.

Noch ist die Untersuchung am Tor nicht ganz zu Ende geführt. Noch muß nach Verschuß-Vorrichtungen im Tordurchgang, nach dem eigentlichen Tor, wenn eines vorhanden ist, gesucht werden. Der nördliche Teil des Tordurchganges und die Gegend hinter den nördlichen Grabenköpfen muß nach den Tortürmen abgesucht werden. Aber schon jetzt sieht man, daß es sich um eine ganz eigenartige Toranlage handelt. Die ganze Südfront ist wie ein Keil gegen das am leichtesten zugängliche Gelände vorgeschoben. Dadurch daß

das Tor an der Spitze des Keils sitzt, ist vor dem eigentlichen Verschuß zwischen den beiderseitigen Grabenenden ein breiter, nach dem Tor zu sich verengender Raum geschaffen, der von drei Seiten aus bestrichen werden kann. Es ist das erreicht, was andere frühromische Tore ebenfalls erstrebten, s. Dragendorff, Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1904. S. 21 ff. Welchen Erwägungen die Anlage des gebogenen Grabens Y verdankt wird, in dem man gern eine Clavicula sehen würde, wenn sie auf der andern Seite wäre, wissen wir nicht. Vielleicht war durch die Anlage des Grabens C u. M, die etwas später erfolgt ist, (s. u.) der Vorraum vor dem Tor zu breit geworden, und man suchte ihn dadurch zu verengern, daß man Y anlegte und den einen Schenkel dieses Grabens möglichst weit in den Torraum hineinführte und dadurch eine erste Sperre vor dem eigentlichen Torverschuß schuf. Wenn der Feind diese erste Sperre forziert hatte, sah er sich in einem nahezu von allen Seiten bestreichbaren Raum vor dem eigentlichen Torverschuß, eine Situation, wie sie ähnlich die *Porte nigra* in Trier bot. Ähnlich war vielleicht auch das Nordtor des Holz-erdkastells von Vindonissa angelegt, wo der vor dem östlichen Torturm im Bogen nach außen ziehende Holzerdwall vielleicht von einem gleichlaufenden Graben begleitet war. Dadurch daß außerdem noch das Ostende von Y etwas nach Norden abgelenkt wurde, wurde erreicht, daß bei der ersten Sperre die Grabenköpfe übereinandergriffen, wie wir das vom frühromischen Lager von Hofheim und von vorrömischen Anlagen kennen.

Eine Wehranlage, die in der Anlage der Gräben — freilich ohne Clavicula — an unser Kastell erinnert, ist, wenn man aus der dürftigen Skizze überhaupt etwas erkennen darf, das *Camp de Bous près Moulin Engilbert* (Nièvre) bei Bulliot, *Essai sur le system défensif des Romains dans le pays éduen* Autun 1856. Publication de la société éduenne.

5. Westlicher Torturm des Südtors im kleinen Lager. (Abb. 5).

Durch die Auffindung von Pfostenloch I, das nach seiner Lage nur das hintere westliche Pfostenloch des Torturms sein kann und durch die Feststellung des vorderen westlichen Pfostenlochs V in dem Nordrand des gebogenen Grabens war die Lage dieses Torturms festgelegt, und es bereitete nun keine großen Schwierigkeiten mehr, die mittlere und die östliche Pfostenlochreihe des Torturms zu finden. Sämtliche Pfostenlöcher waren in den gewachsenen Fels eingehauen und hatten nahezu senkrechte Ränder. Pfostenloch I ob. D. 1,60, Tiefe 1,20. In der Nähe dieses Pfostenlochs wurde oberflächlich ein Mittelerz *Vespasians Cohen I 381. Nr. 179.* Pfostenloch V 0,60 bzw. 1,00/0,85, Gesamttiefe 1,10 m, Wände nahezu senkrecht. Füllung: große Kalksteine als Keilsteine. Größe des eigentlichen Pfostenlochs 0,50/0,60 m. Pfostenloch III 1,20/0,80 m D. Gesamttiefe 1,25 m. Pfostenloch II 0,85 bzw. 0,95/0,80 bzw. 1,20, Gesamttiefe 0,90 m. Pfostenloch VI an der Südostecke des umgebogenen Grabens. Größe nicht sicher zu bestimmen, da Westrand fehlt. Gesamttiefe 1,15.

Die Pfostenlöcher des gegenüberliegenden Torturms des kleinen Lagers wurden bereits 1915 aufgedeckt.

4. Westlicher Grabenkopf des Südgrabens des kleinen Lagers (J, Abb. 4a und b).

Die Hoffnung, im Grabenkopf reicheres Scherbenmaterial zu finden und damit die Datierung noch mehr zu festigen, veranlaßte mich, den Grabenkopf in einer Breite von 5 m ganz auszuheben. Er machte, als er ausgehoben

war, mit seinen 5.90 m Tiefe einen gewaltigen Eindruck. Die nahezu geradlinigen Böschungen liefen unten in eine scharfe Spitze zusammen. Besonders steil war die Kopfböschung. Die Böschungen waren sorgfältig bearbeitet und unterschieden sich hierin vorteilhaft von den recht flüchtig angelegten und unebenen Böschungen der Gräben des inneren Lagers. Die Füllung zeigte zunächst oben eine etwa einen Meter starke Schicht mit Ackererde, darin lagen ganz oben Dachziegelbruchstücke, darunter ein mit LEG XI CPF gestempelter, Bodenplättchen, wie sie der Boden des Römerbades zeigt, und Mauerbewurf, alles offenbar Ausgrabungsschutt des Römerbades, der zur Planierung des Galgenbergs benutzt wurde. Dieselben Funde wurden auch im letzten Jahr im Schnitt 49 gemacht. Auf die Ackererde folgte eine etwa 1.70 starke Schicht von feiner, lehmiger, steinarmer Ackererde, offenbar das

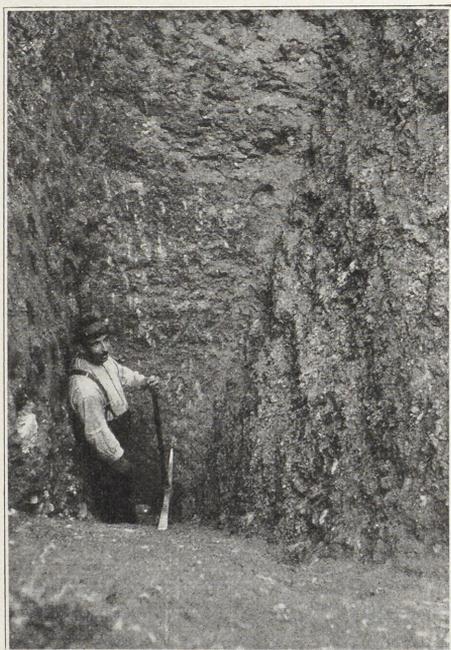


Abb. 4a. Westlicher Grabenkopf J am Südtor des kleinen Lagers. (Der Arbeiter schaut auf die Kopfböschung des Grabens).

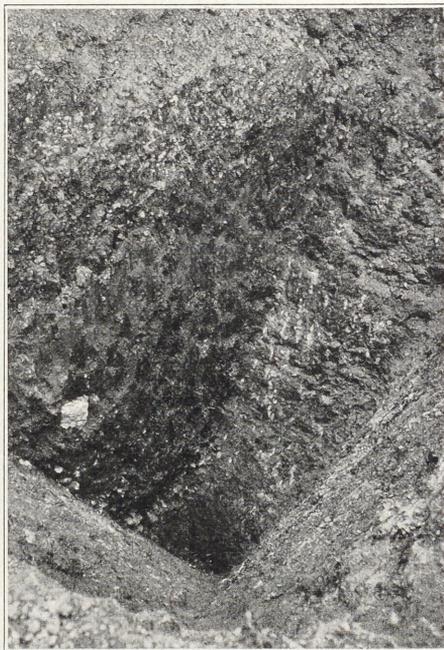


Abb. 4b. Westlicher Grabenkopf J am Südtor des kleinen Lagers. (Blick auf die Grabenfüllung).

Produkt langjähriger Einschwemmung, darn unten über der Spitze eine 50 cm starke Schicht von Kieselwacken, die offenbar von dem Torweg zu Lebzeiten des Grabens in seine Spitze hinuntergerollt waren. Abb. 4b.

Die Füllung barg nur wenige Kulturreste: in 1.50 m Tiefe ein Bruchstück einer Sigillataschüssel Dr. 29, die Knorr, dem die Schüssel vorgelegen hat, in klaudisch-neronische Zeit setzt (Abb. 7, 3) und in 2 m Tiefe ein schwarzes Schüsselfragment mit eingebogenem Rand.

Im Zusammenhang mit dem Grabenkopf wurden nun auch die Enden der beiden Gräben der Lager-Erweiterung F u. E untersucht, die 1924 nicht untersucht werden durften, da sie unter dem Wege lagen. Der äußere Graben E wurde ganz ausgehoben, endete in einer sauber ausgearbeiteten Spitze kurz vor der Südostecke des ausgegrabenen Grabenkopfes J. Er hatte eine sehr feste Füllung aus hellen Kalksteinbrocken mit Scherben der

schwarzgeglätteten Latèneware, wie sie auch die Untersuchung von 1924 hier schon zutage gefördert hatte. Auch die Böschungsränder des inneren Grabens F wurden verfolgt, bis sie von dem großen Mittelgraben abgeschnitten wurden. Ob das Ende des Grabens F von dem späteren Mittelgraben J weggeschnitten wurde oder ob er mit der sog. Clavicula in Verbindung stand, was durch die oben schon besprochene Lücke wahrscheinlich gemacht ist, ist nicht mehr festzustellen.

5. Untersuchungen an der Westfront.

Durch das Entgegenkommen des Besitzers war es hier zum erstenmal möglich, die Untersuchung auch auf die Wiese an der Westfront auszudehnen. Die Untersuchung mußte sich mit Rücksicht auf die Grasnarbe auf das nötigste beschränken und konnte nicht zu Ende geführt werden, da infolge der Trockenheit die herausgestochenen und wieder eingesetzten Rasenstücke abstarben.

Zunächst wurde der Westgraben des kleinen und großen Lagers, von dem 1915 die Südwestecke eben noch festgestellt werden konnte, durch zwei Schnitte verfolgt. Der eine (IV), 5.5 m nördlich von dem Schnitt von 1915, brachte noch einmal den ganzen Graben. Er hatte hier eine Breite von 7 m. Die Westböschung berührte an ihrem oberen Ende gerade den Steilabfall des Galgenbergs. Sie wurde bis in eine Tiefe von 1.60 m verfolgt, ebenso wurde die Ostböschung einen Meter tief freigelegt. Durch einen weiteren Schnitt (III), 17.95 m nördlich von der inneren Ecke des Grasweges, wurde die östliche Böschung ganz am Rande der Lagerebene noch einmal festgestellt. Der Graben selbst war nicht mehr vorhanden. Von hier ab ist der ganze nördliche Teil des Westgrabens abgestürzt oder in früherer Zeit einmal beseitigt worden. Er konnte deshalb auch nicht erreicht werden von dem Graben VI, der in einer Gesamtlänge von 21.50 m den Abhang hinunter geführt wurde. Auch ganz in der Nordwestecke, wo heute die Lagerebene wieder etwas nach Westen vorspringt und bis in die Flucht des großen Westgrabens hinein reicht, wurde an dem steilen Abhang keine Spur mehr von diesem gefunden. Dagegen fand sich dort ein gradliniges, kleines Gräbchen N 1 von etwa 50 cm Breite mit senkrecht in den Fels eingetieften Rändern und einer durchschnittlichen Tiefe von 60 cm, das sich von der Nordwestecke nach Süden zog, aber keineswegs in der Flucht des 1924 nach Norden verfolgten Gräbchens N, das parallel zum großen Westgraben verlief. Wenn dieses Gräbchen dieselbe Aufgabe hatte wie das Gräbchen N, so ist daraus zu schließen, daß die Westfront nicht gradlinig verlief, sondern in einem flachen Winkel gegen Osten in die Lagerebene einsprang, und das Tor wäre dann in der Spitze dieses Winkels zu vermuten.

Dieses Gräbchen N 1 wurde in mehreren Schnitten geschnitten. In dem einen wurden zahlreiche Bruchstücke einer außen rot bemalten und geblätteten Schüssel, der Vorläuferin von Dr. 29, von der bis jetzt schon Bruchstücke mehrerer Schüsseln gefunden wurden, ausgegraben¹⁾.

Das schon erwähnte Gräbchen N, das hinter dem Westgraben entlang zog, wurde 1924 nur bis an den Rand des Weges untersucht. Ich verfolgte es nun in der Wiese in 6 weiteren Schnitten nach Norden. Ich hoffte durch eine Unterbrechung des Gräbchens auch die Lage des Westtors des kleinen Lagers zu finden. Aber ehe die Untersuchung soweit geführt war, mußte sie aus den

¹⁾ Die gleichen Schüsseln bei Schwerzenbach u. Jacobs, die römische Begräbnisstätte von Brigantium, Jahrbuch für Altertumskunde IV. 1910, S. 41. B. G. 541 u. S. 61. B. G. 855.

oben schon angeführten Gründen unterbrochen werden. Das Gräbchen hatte eine Breite von 1.20—1.60, senkrechte Ränder und wagrechte Sohle. Die Füllung des Gräbchens und auch die Erde darüber enthielt zahlreiche Ziegelbrocken, Mauerbewurf, aber auch viele moderne Scherben, wohl herrührend von der Planierung dieses Hanges für die Reichsche Baumschule.

6. Barackengräbchen nördlich S.

Nördlich vom Graben S und parallel zu diesem laufen in leichtem Bogen 4 Gräbchen, sie haben alle dieselbe Unterbrechung wie S und lassen dadurch die Richtung des Lagerwegs deutlich heraustreten. Er streckt auf das Südtor zu und ist wohl als *decumana* oder *praetoria* anzusprechen. Diese Gräbchen zeigten sich schon im letzten Frühjahr als nasse Streifen auf dem sonst trockenen Ackergelände. Die Ackerkrume ist hier größtenteils nur 20—50 cm stark. Die Gräben wurden zunächst durch Querschnitte von dem westlichen Grasweg aus bis zur Unterbrechung durch den Lagerweg verfolgt, die Grabenköpfe an der Lagerstraße freigelegt und streckenweise auch die Gräben, dann wurde ein Stück ganz abgeputzt (auf dem Plan umrandet durch unterbrochene Linie). Westlich von diesem Stück war bereits 1915 von Leonhard ein gleiches abgedeckt gewesen. Es dürfte sich hier wohl um eine Barackenanlage handeln, deren Raumverteilung aber erst dann klar wird, wenn eine größere Fläche abgedeckt ist, was bis jetzt mit Rücksicht auf den Bebauung nicht geschehen konnte. Die beiden breiteren Gräbchen könnten zur Aufnahme der Außenwände der Baracken gedient haben, während die schmälere die Innenteilung besorgten. In dem abgedeckten Teile fanden sich sowohl 1915 wie dieses Jahr auch einige Querwändchen.

Alle Gräbchen werden nach dem Westen zu schmaler und flacher, das nördliche läuft ganz aus. Funde waren spärlich, da die ganze Kulturschicht verschwunden ist. In dem abgedeckten Teil fand sich das Randstück einer rot bemalten Schüssel, Vorläuferin von Dr. 29 (s. o.), ferner kleiner Bronzefingerring mit Inschrift, Terrasigillatabodenstück eines kleinen Schüsselchens Dr. 27, ein Bronzebeschlägstück mit Silberblättchen belegt und verziert, ähnliches Stück Ritterling, Hofheim Taf. XII. Nr. 21.

Auch östlich der Lagerstraße wurden die Grabenköpfe freigelegt und zunächst bis an die Grenze eines Kartoffelackers nach Osten verfolgt. Die Grabenköpfe selbst lagen hier nur wenig tief; aber nach Osten steigt die Humusdecke, und auch die Funde nahmen zu. Als die Kartoffeln abgeerntet waren, wurden die Gräbchen durch drei Querschnitte weiter nach Osten verfolgt. Es zeigte sich, daß sich hier noch Gräbchen einer zweiten etwas anders orientierten Anlage befinden, wahrscheinlich das Gegenstück zu Baracke R von 1925. Leider mußte hier die Untersuchung vorzeitig abgebrochen werden, da schon nach wenigen Tagen der Acker wieder bestellt wurde.

Graben S wurde noch in zwei Schnitten 92 und 95 geschnitten und sein Ostende festgestellt. Die übrigen Gräbchen sind, da ihre Richtung und Zusammengehörigkeit erst durch umfangreiche Abdeckungen festgestellt werden müssen, in unserem Plan noch nicht aufgenommen. Er schließt nach Osten mit der Kartoffelgrenze ab.

Die Schnitte durch Graben S brachten wertvolles Material zur Datierung von S, die im letzten Berichte noch nicht feststand. Die Füllung von 92 (Ges. Tiefe 1,50), enthielt mehrere Bruchstücke eines kleinen Sigillatatabchens mit geknickter, im oberen Teil senkrechter Wand mit Stempelbruchstück, wohl AVE, vgl. Ritterling, Hofheim 1912. Taf. XXII Nr. 149; ein gleiches Stück

wurde im letzten Jahre in der Sohle des Grabens 26 gefunden. Knorr: „frühe Form, selten in Aislingen“. Ferner lag in demselben Graben ein Randstück eines kleinen Sigillataschüsseldhens mit Kragenrand (Ritterling, Hofheim, Typus 12). In Schnitt 95 fand sich das Bodenbruchstück eines Tellers mit spiegelnd glänzender Glasur; da nur der Boden erhalten, ist Zuweisung an einen bestimmten Typ unmöglich. Am Ostende des Grabens S wurde eine versilberte Scharnierfibel mit gestrecktem Bügel (Abb. 6, 8) gefunden, außerdem Bruchstücke eines kleinen Schälchens Dr. 27 mit schlecht ausgeprägtem Stempel, nur OF zu erkennen. Am Fuß ein Graffito XV. Durch diese Funde dürfte erwiesen sein, daß der Graben in vorvespasianische Zeit gehört.

7. Zur Beurteilung des Fundinventars.

Eines der schwierigsten Probleme, das es bei dem derzeitigen Stand der Grabungen zu lösen gilt, scheint mir die Frage, wie das zahlreiche Spätlatènematerial, das für das Fundinventar geradezu bezeichnend ist, zu bewerten ist. Ist es vornehmlich als der Niederschlag einer vorrömischen keltischen Siedlung, — es wäre hier zunächst an ein Oppidum der Helvetier zu denken — anzusehen, oder ist es auf die frühromische Kastellbesetzung zurückzuführen? Die Untersuchung dieses Jahres, die den Blick scharf auf dieses Problem gerichtet hielt, hat nichts ergeben, was für die Annahme einer größeren vorrömischen Anlage spricht; nirgends fand sich eine scharf abgetrennte, rein keltische Kulturschicht, nirgends bis jetzt eine Grube mit reinem Spätlatèneinhalt. Die bis jetzt untersuchten frühen Kastellgräben zeigen alle Spätlatèneware bis in die Sohle mit römischem Kulturgut vermischt. Die Spätlatènekeraamik konzentriert sich vor allem auf dem Gelände des frühen inneren Lagers und der zu ihm gehörigen Erweiterungsanlagen. Das macht die Aussicht, südlich des großen Lagers die Gräben eines keltischen Oppidums zu finden, sehr gering. Dort wurde von der Südfront des großen Lagers bis zur Dögginger Straße ein langer Suchgraben gezogen; es fand sich in ihm nicht eine einzige Scherbe. Dazu kommt, daß im Bereich der Baracke R, die nach ihrem Grundriß sicher römisch ist, zusammen mit klaudischer Sigillata, keltischer Münze und Divus Augustus Münze mit frischem Gepräße diese Spätlatènekeraamik und keine andere Ware in solcher Masse auftrat, daß sie eben das Gebrauchsgeschirr der Barackenbelegschaft gewesen sein muß.

Ich möchte nach diesen Erfahrungen die Bedeutung der keltischen Siedlung, die ich in dem ersten Berichte angenommen hatte, für nicht so groß halten und in dem größten Teil des Latènematerials die Hinterlassenschaft der ersten römischen Kastellbesetzung sehen. Dann wäre der starke Spätlatène-einschlag aus der Frühzeit der Okkupation zu erklären, wo in dem abgelegenen Grenzkastell die Zufuhr römischen Materials noch nicht organisiert und die Soldaten eben zur einheimischen Ware griffen, und er kann noch einen anderen Grund gehabt haben. Ritterling hat in seiner Arbeit „Zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus“ (B. J. 114/15, S. 186 ff.) auf die Bedeutung irregulärer Aufgebote für den römischen Besatzungsdienst hingewiesen, und er hat dort angedeutet, daß der tiefgehende Unterschied zwischen dem ganzen Grab- und Gebrauchsinventar mancher Plätze und dem der mit Legionen und Auxilien belegten Lager eben auf die Belegung mit solchen irregulären Formationen zurückzuführen sei. Diese Möglichkeit hat dann Barthel in seinem Bericht über „die Erforschung des obergermanischen-rätischen Limes in den Jahren 1908/12 (VI. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1910/11) S. 132 weiter ausgeführt: „Bei der Erforschung dieses vorvespasianischen Grenzgebiets müssen wir uns gegen-

wärtig halten, daß hier nicht nur mit den Kastellen der römischen Auxilien zu rechnen ist, sondern auch mit Kastellen der helvetischen Miliz, der *juven-tus*, die vielleicht, wenn auch nicht in ihrem Bau, so doch in ihrem Fundinventar, vor allem der Keramik, mehr prähistorischen als römischen Charakters sein werden“. Ich glaube, es würde ihm heute, wenn er unser Fundinventar durchsehen würde, große Freude bereiten, seine Ansicht bestätigt zu finden. Auch der Bau des Kastells zeigt manche Eigenart (siehe die Toranlage), die so ihre Erklärung finden könnte.

8. Zeit der ersten Besetzung.

Die keltischen Münzen, die ich in meinem ersten vorläufigen Bericht *Germania* 1926, S. 19 zur Stützung meiner Annahme einer bedeutenderen vorrömischen Siedlung auf dem Galgenberg herangezogen hatte, scheinen mir heute, wo ich auch die 1822—25 gefundenen keltischen Münzen eingesehen habe, eher etwas anderes zu beweisen. Auffallend ist an den 12 keltischen *Potin*-Münzen die Geschlossenheit der Münzgruppe; es handelt sich nur um zwei Typen durchaus gleichzeitigen Charakters, den Stier-Pferdchen—und den Ebertyp, dieser den Leukern, jener von den Numismatikern den *Sequanern* zugeschrieben. Schon Hertlein (die geschichtliche Bedeutung der in Württemberg gefundenen Keltenmünzen, Fundberichte aus Schwaben XII, 1904, S. 77) hat aus der Streuung dieser Stiermünzen geschlossen, daß sie auch in der Schweiz und in Süddeutschland, also im Helvetiergebiet, gegossen wurden. Eine solch geschlossene Münzgruppe, wie sie der Galgenberg hier zeigt, sieht nicht aus wie der Niederschlag einer länger dauernden Siedlung; sie muß in verhältnismäßig kurzer Zeit in den Boden des Kastellgeländes gekommen sein. Ein solcher Anlaß könnte die erste Besetzung des Galgenbergs durch die Römer während einiger aufeinander folgenden Sommer gewesen sein. Denn daß die Besetzung auf den kalten Höhen des Galgenbergs in den dürftigen Lehmbaracken den Unbilden des Schwarzwaldwinters gewachsen war, scheint auch mir fraglich.

Nach Forrer (*Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande*) sind diese *Potin*münzen das späteste Geld in Gallien „Zu Beginn der Kaiserzeit scheint auch dieses Kleingeld aus dem Lokalverkehr sich verloren zu haben und dem röm. Kupfergeld Platz gemacht zu haben, denn höchst selten finden sich dergleichen *Potin*münzen mit römischem Kupfergeld vereinigt“. Behrens (*Denkmäler des Vangionengebiets*) hält die Verwendung der keltischen Münzen in frühromischer Zeit für erwiesen. Er weist auf die sieben *Aduatuker*münzen des Mainzer Legions-Lagers hin. Ja in dem Kurant der frühromischen Plätze wie Haltern und Neuß (*Sels*) spielen diese gallischen Münzen eine bedeutende Rolle. In der *Sels*'schen Ziegelei in Neuß machen sie geradezu ein Drittel der gesamten Münzmasse aus (*Strack, Bonner Jahrbücher*, 111/12).

Es wäre interessant zu erfahren, ob in dem Münzkurant frühromischer oberrheinischer Plätze die grauen keltischen *Potin*münzen nicht eine ähnliche Rolle spielen wie die *Aduatuker* am Niederrhein. In *Vindonissa*, an das ich hier zunächst denke, sind diese *Potin*münzen nach meinen Erkundigungen bis jetzt nicht gefunden. Es ist auch nicht ohne weiteres in Vergleich zu setzen mit *Hüfingen*. Ein von einer national-gallischen Truppe besetztes *Hüfingen* wird natürlich einen stärkeren Prozentsatz keltischen Kleingeldes aufzuweisen haben, als das von römischen Legionen belegte Lager zu *Vindonissa*, wie denn auch auf dem Gelände der *Sels*'schen Ziegelei das gallische

Kleinkupfer viel stärker vertreten ist als im Legionslager von Neuß, woraus Strack geschlossen hat, daß dort ein stärkerer Verkehr mit den Einheimischen stattfand. Hier wären wie in allem andern die Verhältnisse in Schleithelm eine wichtige Hilfe, wenn dort die Untersuchungen sich einmal auf die militärischen Anlagen erstrecken würden.

So scheint mir dieses keltische Potin das Kleingeld der ersten römischen Kastellbesetzung gewesen zu sein, zu dem man in jener Zeit umso lieber griff, als ja großer Mangel an römischem Kleingeld durch die halbierten Münzen erwiesen ist.

Noch in tiberianischer Zeit ist das gallische Kupfer aufgerufen und mit solcher Energie eingesammelt worden, daß sich im klaudischen Hofheim kein einziges Stück mehr fand. Wenn nun in Hüfingen solches Geld stark vertreten ist, so muß man von jetzt ab mit der Möglichkeit rechnen, daß der erste Vorstoß nach Brigobanne schon in tiberianischer Zeit erfolgte, ein Ansatz, der auch mit der römischen Münzreihe nicht in Widerspruch stehen würde; die drei Divus Augustusmünzen mit frischem Gepräge würden dazu passen. Ebenso ließen sich die verhältnismäßig zahlreichen republikanischen Münzen, die die Münzreihe von Hüfingen im Unterschied von der von Aislingen und Hofheim zeigt, daraus erklären. Auch das Fibelmaterial würde nicht gegen einen solchen früheren Ansatz sein; ich verweise u. a. auf die große sog. Militärfibel, von der sich unter dem überaus zahlreichen Fibelmaterial von Hofheim nicht ein einziges Stück befindet. Nur die Sigillata verweigert bis jetzt die Gefolgschaft. Es finden sich namentlich unter den zierlichen Täßchen nach Ton und Form einige frühe Stücke, aber über Caligula hinaufzugehen, erlauben sie nicht, auch nicht die bis jetzt recht spärlich gefundenen verzierten Schüsseln Dr. 29. Aber es mag daran erinnert sein, daß die Sigillata in Hüfingen überhaupt selten ist und daß sich auch die klaudische Sigillata den mehrjährigen Grabungen Riegers wie den ausgedehnten Untersuchungen vom Jahre 1915 beharrlich entzogen hat und erst die Grabungen des Jahres 1924 das erste einwandfrei klaudische Stück brachten. Mit der Hoffnung, daß uns das Jahr 1927 durch weiteres Material auch noch größere Gewißheit bringen möge, schließe ich. Dann wird es auch einmal möglich sein, mit mehr Sicherheit das Verhältnis unseres Fundinventars zu dem der keltischen Viereckschanzen zu erörtern und von hier aus das Problem der Zeitstellung und des Zweckes jener Anlagen zu fördern.

Nachtrag.

Es ist mir noch möglich, die Ergebnisse der Grabungen von 1927 wenigstens teilweise zu behandeln. Die Grabung wurde begonnen mit der Untersuchung des Südtors des großen Lagers. Zuerst wurde der westliche Grabenkopf des Südtors ausgegraben. Der hier 6 m breite Graben wurde in einer Breite von 2,50 m abgedeckt und bis in die Spitze, die 5,90 m tief lag, freigelegt. Die sehr sorgfältig in den Kalkfels eingehauenen Böschungen verliefen zunächst ziemlich flach, um nach einem Knick in der unteren Hälfte des Grabens steil in eine scharfe Spitze auszulaufen. Über dem Knick durchzog das Grabenprofil ein etwa 40 cm breites Band besonders dunkler Kulturerde. Die Füllung bestand aus Ackererde, durchsetzt mit kleineren Kalksteinen. Unterhalb des Knickes wurde die Füllung immer heller. Der Graben ist offenbar nicht lange ganz offen gehalten worden und hat nach der Zufüllung der Spitze als breitsohlige Mulde weiter bestanden, und das Band dunkler Kulturerde ist der Niederschlag in dieser Mulde, solange auf dem Galgenberg noch eine Besatzung bestand. Ein ganz gleiches Profil ergab auch der zweite Schnitt, der 20 m weiter westlich angelegt wurde. Ähnliche Graben-

profile haben die Grabungen in Haltern zutage gefördert (Mitteilungen der Altertumskommission in Westfalen V 1909, S. 16). Die dort gegebene Erklärung des Grabenknickes läßt sich nach unserem Befund nicht aufrecht erhalten, da die in den harten Zellendolomit eingeschnittenen Böschungen unserer Gräben der „Humifizierung“ nicht unterlagen.

Das aus dem Aushub der beiden Schnitte gewonnene Scherbenmaterial unterschied sich deutlich von dem aus den Gräben des inneren Kastells und seiner Erweiterung gewonnenen. Dort herrscht fast ausschließlich die schwarze Spätlatène-ware, während in den beiden Schnitten des großen Lagers die Scherben römischer Form und Technik stark überwiegen. Von Sigillata fand sich in dem westlichen Grabenkopf in einer Tiefe von 1 m, also in den obersten Schichten der Grabenfüllung, das Bodenstück einer Schüssel Dr. 29 oder 57 mit dem Stempel C-ANPATR. Ein ganz ähnlicher oder vielleicht derselbe Stempel bei Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des 1. Jahrh. Taf. 21. Der Töpfer wird von Knorr in die Zeit Vespasians versetzt. In dem zweiten Schnitt (VII) dieses Grabens lag in 2 m Tiefe ein kleines Bruchstück einer Dr. 29 Schüssel mit einer feinen Blättergirlande ähnlich Hofheim 1912, Taf. XXIV. 10 und Emerkingen (Fundberichte aus Schwaben XXI 1915, S. 52, Abb. 5); auch OF VITA (Knorr a. a. O. Taf. 85, 5) verwendet dasselbe Motiv. Das Fragment dürfte neronischer oder frühflavischer Zeit angehören. Dabei lag noch das Fußstück eines Schälchens Dr. 27 von der matteren und helleren Farbe der älteren Stücke. Der Befund ist also ähnlich wie in Schnitt II des vorigen Berichtes und macht eine Anlage des Grabens in spätneronischer Zeit möglich. Spätestens aber muß sie in frühflavischer Zeit erfolgt sein. In der Nähe des Schnittes wurde hinter dem Graben ein quadratisches Stück von 5 m Seitenlänge abgedeckt, um nach Spuren der Wallbefestigung zu suchen; es ergaben sich keine Anhaltspunkte.

Der östliche Grabenkopf konnte, da unter dem Weg gelegen, nur durch drei Schnitte festgelegt werden. Es ergab sich hierbei ein Tordurchgang von der außergewöhnlichen Breite von 12,50 m. Die Pfostenlöcher der beiderseitigen Tortürme hatten eine durchschnittliche Größe von einem Meter Mindestseitenlänge und waren etwa 60 cm tief in den gewachsenen Fels eingehauen. Meistens war innerhalb des Loches an der dunkleren Färbung der Füllung der Pfosten selbst deutlich zu erkennen. Er hatte einen Durchmesser von 25 cm. Die Pfosten selbst waren meistens sofort nach Abhebung der vom Pflug bewegten Ackerkrume sichtbar, viel früher als die in den Fels eingehauenen Pfostenlöcher. Einer dieser Pfosten, der hintere westlichste des Tordurchgangs, wurde durch einen Schnitt durch Graben Y angeschnitten und zeigte sich im Profil des Schnittes. Er hatte in der Grabenfüllung eine Länge von 1,40 m und einen Durchmesser von 25 cm. Dieser Pfosten und die große Breite der Torlücke veranlaßte mich, nach weiteren Pfosten des Tordurchgangs zu suchen: Das Ergebnis war die vierschiffige Toranlage, deren einzelne Pfostenlöcher und Pfosten sich sehr deutlich abhoben. Die außerordentliche Größe der Toranlage erklärt sich wohl daraus, daß das Südtor das einzige Tor des Kastells war, das für größeren Verkehr in Frage kam; denn die andern drei Tore liegen, wenn sie vorhanden sind, unmittelbar hinter Abhängen, die dem Verkehr hinderlich waren.

Die Untersuchung des Südtors führte gleich zu Anfang in einen bisher unbekanntem Kastellgraben (Y) hinein. Der Graben war ziemlich flüchtig angelegt; seine Breite schwankte in benachbarten Schnitten zwischen 3,50 und 4,10 m. Die Böschungen waren uneben und holprig. Die äußere Böschung des Grabens war merkwürdigerweise steil, die innere flach, wenigstens in der

Gegend hinter dem Südtor. Seine Tiefe betrug etwa 2,50 m. Er hatte eine Sohle von 0,50 m. Die Füllung des Grabens zeigte fast gar keine Kulturspuren, sie bestand fast ausschließlich aus hellem Kalkschotter, so daß es zeitweise große Schwierigkeiten machte, den Graben zu verfolgen. Schon beim 2. Schnitt wurden aus der Tiefe zwei rot bemalte Tellerbruchstücke mit Viertelrundstab gehoben. Sonst wurden in den vielen Schnitten nur dürftige Scherben der bekannten schwarzen Latèneware gefunden. Der Graben — das zeigen schon die Funde — gehörte der vorflavischen Zeit an. Der Graben wurde zunächst nach Westen weiter verfolgt. Hier hörte er bald auf. Nach der ganzen Lage im Gelände mußte hier offenbar ein Tor sein. Aber jenseits der Torlücke fand sich der Graben nicht mehr, sondern ein von Südwest nach Nordost verlaufender Graben, von dem sich bald herausstellte, daß er zu den beiden Annexgräben E F annähernd parallel verlief. Dieser eine Graben E₁ hatte eine Breite von 5,50 m und eine Tiefe von 1,60 m mit einer Sohle von 70 cm.

Als wir den Kastellgraben auch nach Osten verfolgten, zeigte es sich, daß der Graben weit nach Osten ausbog. Hier wurde er in mehreren von unzugänglichen Feldern getrennten Schnitten verfolgt bis zum Eisenbahneinschnitt, der einen großen Teil der Ostfront beseitigt haben muß. Der Graben suchte hier als natürlichen Schutz den Steilhang einer Mulde zu gewinnen, die von Norden her vom Bregtal heraufzog, aber durch den Eisenbahneinschnitt zum größten Teil beseitigt wurde. Nur der nördlichste Teil dieser Mulde ist noch erhalten geblieben und in der Nordostecke des Kärtchens zu sehen. Dort wurde durch drei Schnitte 50, 51, 52 vergebens versucht, den Ostgraben oder seine Umbiegung in die Nordfront zu fassen.

Das von dem Graben Y umschlossene neugefundene Kastell stellt demnach eine Vergrößerung der durch die Annexgräben EE₁ F schon erweiterten frühen inneren Anlage dar. Der wenig sorgfältige Bau des Grabens und die behelfsmäßige Anlage des Südtors zeigen, daß es sich um eine feldmäßige Stellung handelte, die nur für vorübergehenden Gebrauch bestimmt war. Daß sie wirklich nur kurze Zeit in Benutzung war, beweist die Spärlichkeit der Funde und das Fehlen fast jeglicher Verfärbung in der Grabenfüllung vieler Schnitte. Ein Sigillatabbruchstück des unteren Bildstreifens einer Schüssel Dr. 29, das in den oberen Schichten des Grabens E₁ gefunden wurde und spätestens der frühvespasianischen Zeit angehört, legt es nahe, daß um diese Zeit dieser Graben bereits wieder eingedeckt war. Da drängt sich einem die Vermutung auf, die freilich noch durch weitere Funde gestützt werden müßte, daß diese behelfsmäßige Anlage der Besatzung des großen Lagers zur Sicherung diente, bis diese für längere Dauer berechnete Anlage gebaut war.

Dieses Jahr war es mir endlich auch möglich, den Graben H an der Ostfront weiter zu verfolgen. Er zog in großem Bogen nach Norden, parallel zu Graben A. Der Graben hatte in der Biegung eine Breite von 2,90 m und eine Tiefe von nahezu 2 m. Er nahm ähnlich wie A sehr stark an Breite wie Tiefe nach Norden zu ab, so daß der nördlichste Schnitt etwa 15 m vom Nordhang entfernt nur noch 60 cm tief war. Hier ist also im Verlaufe der Jahrhunderte außerordentlich viel abgewittert. Ganz am Nordhang ist der Graben nicht mehr festzustellen. Hier zeigten sich nach Abhebung des Ackerbodens tiefe Klüfte. Der Fels war in große Blöcke zerspalten und verschoben. Die ganze Unterlage ist hier in nachrömischer Zeit nach der Breg zu abgesunken, die hier einmal ganz nahe an den Hang herangetreten sein und ihn unterspült haben muß, so daß die oberen Bänke nachrutschen. Die Bewegung

ist jetzt noch nicht ganz abgeschlossen, wie Klüfte, die sich immer wieder in diesen Äckern öffnen, beweisen. Der Graben H stellt eine nachträgliche Verstärkung der zunächst nur durch einen Graben geschützten Ostfront des inneren Lagers dar. Die Art, wie der Graben H an Graben A angeschlossen ist, gibt einen Einblick in den allmählichen Ausbau dieser ältesten inneren Anlage. Zur Zeit als die Ostfront durch Graben H verstärkt wurde, bestand der Graben C noch nicht, sonst würde er parallel zu A um die Südostecke herumgeführt worden sein. Damals bestand also die Südfront nur aus zwei Gräben (BA und KL). Sie ist erst später durch einen dritten Graben (C u. M) verstärkt worden, was auch aus anderen Anzeichen hervorgeht: Das Verbindungsgräbchen T zwischen A und C zeigt ein anderes Profil als das zwischen A und B. Auf der Gegenseite fehlt das Verbindungsgräbchen zwischen L und M. Seine Funktion übernahm hier die Clavicula, die gleichfalls erst gebaut sein kann, gleichzeitig mit oder nach der Verstärkung der Südfront durch den dritten Graben. Wenn wir nach diesen Ergebnissen es überschauen, wie die ursprüngliche Anlage immer wieder verstärkt und erweitert wurde, so können wir uns des Eindrucks kaum erwehren, daß der Posten auf dem Galgenberg auf starke Gegenwirkung gestoßen ist; die Baar ist damals kein menschenleeres Land mehr und der Marsch dahin kein militärischer Spaziergang.

Südlich des neuen Grabens Y wurden die Fundamentgräbchen eines größeren barackenähnlichen Raumes freigelegt, der, da jede Spur von Barackenlehm fehlte, wohl aus Holz bestand. Seine südliche Begrenzung konnte nicht mehr genügend untersucht werden, da sie in ein Kleefeld fiel, das geschont werden mußte. Aus demselben Grunde konnte auch das Gräbchen Z in seiner Bedeutung zunächst nicht geklärt werden. Die Untersuchung wendete sich nun den Innenbauten des inneren Lagers zu, wo zur Zeit die Baracke nördlich der Schnitte 20 und 22 in Angriff genommen ist. Dann werden sich die Untersuchungen dieses Jahres noch auf die Anlagen nördlich des Grabens S erstrecken.

Einzelfunde.

Aus verschiedenen Anfragen ersehe ich, daß mein erster Bericht ohne Abbildungsmaterial eine wenig befriedigende Vorstellung von dem eigenartigen Fundinventar vermittelte. Ich gebe deshalb hier eine mit Abbildungen versehene, knappe Übersicht über einzelne besonders wichtige Fundgruppen; sie sollen einem weiteren Kreis von Fachgenossen eine Stellungnahme zu den vielen Fragen, die der Platz uns aufgibt, erleichtern.

Die Münzreihe ist nur bis zu Vespasian ausführlich dargestellt, da die spätere Zeit für die hier zur Erörterung stehenden Fragen von untergeordneter Bedeutung ist. Es ist ein großes Glück, daß uns für die Münzreihe auch die Münzen aus den Grabungen von 1821—25, die in den Fürstlichen Sammlungen samt eingehendem Verzeichnis nebst Fundortangaben noch gesondert vorhanden sind, zur Verfügung stehen.

Von der gewöhnlichen Ware ist nur die eigenartige einheimische Ware dargestellt. Die römische Gebrauchskeramik ist natürlich ebenfalls vorhanden in den meisten ihrer Arten. Aber die einheimische Ware beherrscht das Feld.

Münzen.

I. Die keltischen Münzen (Abb. 5).

Es sind im ganzen 12 Potinmünzen im Kastellgelände gefunden worden; sie bestehen mit Ausnahme von Nr. 5 aus grauem Potin. Nr. 12 wurde zwar auf Gemarung Hüfingen, aber nicht im Kastellgelände gefunden.

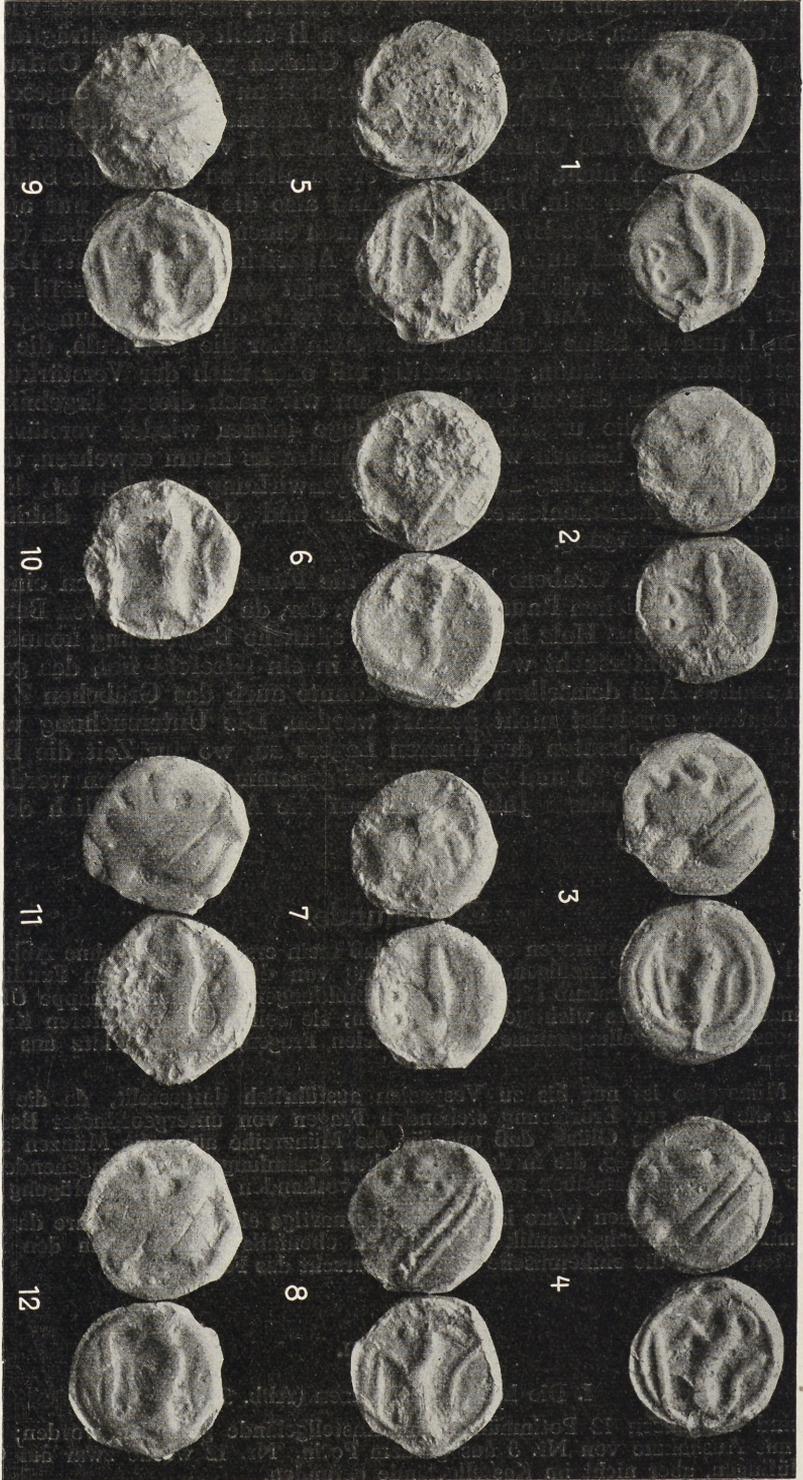


Abb. 5. Keltische Potinmünzen aus Hildesheim.

1. Leuker, Vorderseite Kopf n. l., Rückseite Eber; gefunden 1822 Kastellgrabung Galgenberg.
2. Ein gleiches Stück; gefunden 1822 Kastellgrabung Galgenberg.
3. Sequaner, Vorderseite Kopf n. l., Rückseite Stier; gefunden 1822 Kastellgrabung Galgenberg.
4. Sequaner, Vorderseite Kopf n. l., Rückseite Stier; gefunden Mai 1825. Galgenberg.
5. Helles Potin, Vorderseite zerstört, Rückseite Stier; gefunden beim Bad 1821.
6. Sequaner, Vorderseite Kopf n. l., Rückseite Stier; gefunden 1822 Kastellgrabung Galgenberg.
7. Leuker, Vorderseite Kopf n. l., Rückseite Eber; gefunden Grabung 1925. Schnitt 1.
8. Sequaner, Vorderseite Kopf n. l., Rückseite Stier; gefunden 1925 Baracke R.
9. Sequaner, Vorderseite Kopf n. l., Rückseite Stier; gefunden 1925 Grabenkopf B.
10. Sequaner, Vorderseite zerstört, Rückseite Stier oder Pferdchen; gefunden 1926 Graben Y.
11. Sequaner, Vorderseite Kopf n. l.; Rückseite Stier; gefunden 1926 Grabenkopf K.
12. Sequaner, ganz ähnliches Stück wie Nr. 12, gefunden Villa rustica im Degenreuschenwald bei Hüfingen 1913.
13. Sequaner, Vorder- und Rückseite schlecht erhalten, daher nicht abgebildet; gefunden 1822 Kastellgrabung.

II. Republik.

1. Denar P. Cornelius Sula, Münzmeister um 200 v. Chr., sehr verschliffen. Haupt der Göttin Roma mit Flügelhelm n. r. Rs. P. SVLA Victoria eine Peitsche haltend auf einem Zweigespann im Galopp nach r., gef. 1925 auf dem Galgenberg beim Pflügen = Babelon I 387,1.
ROMA
2. Denar des Münzmeisters L. Postumius Albinus 134—114 v. Chr., abgegriffen, Kopf n. r. mit Flügelhelm, hinten Apex. Rs. L POST ALB ROMA, Mars in einer Quadriga mit Lanze und Schild, gef. Kastellgrabung 1822 = Babelon II 377,1.
3. Denar des Münzmeisters L. Flaminius Cilo 94 v. Chr., abgegriffen. Roma Kopf n. r. Rs. L FLAMINI CILO, Siegesgöttin mit Kranz in der Hand in einer Biga = B. I. 495, 1. Kastellgrabung 1822.
4. Denar des Münzmeisters L. Appuleius Saturninus, Vorderseite ziemlich erhalten, Rückseite Feuerspuren, Roma mit Flügelhelm n. l. Rs. L SATVRN, im Feld ein V, Saturn auf einem Viergespann mit Kranz. Babelon I 208,1; gefunden Kastellgrabung 1822.
5. Denar des Münzmeisters L. Scribonius Libo, 54 v. Chr., Rückseite durch Feuer beschädigt. Kopf mit Diadem n. r., BON EVENT LIBO, auf Hals und Wange Nachstempel MC. Rs. [PVTEAL] SCRIBON, Altar mit Lyren, Guirlande und Hammer = B II 427, 8; gefunden Kastellgrabung 1823.
6. Nicht mehr bestimmbarer Denar. Kastellgrabung 1822, nicht mehr vorhanden. Alter Katalog Nr. 93.

III. Triumviralzeit.

7. Denar Julius Caesar, wenig abgegriffen und gut erhalten. Elefant mit Schlange. Rs. Attribute des pontifex = B. II 10, 9. Kastellgrabung 1822.
8. Denar wahrscheinlich Caesars, nicht mehr vorhanden, alter Katalog.
9. Antonius, Legionsdenar, verbogen. Teile des Schiffes und der Legende noch erkennbar. Rs. weniger abgegriffen, Legionsadler zwischen zwei Feldzeichen, LEG VIII = B. I, 201, 114. Gefunden Kastellgrabung 1822.
10. Antonius, Legionsdenar, Ränder abgegriffen. Galeere darüber ANT AVG, darunter IIIVIR R. P C. Rs. Adler zwischen 2 Feldzeichen, LEG XX... = B. I 203, 135 ff; gefunden 1925 beim Grabenkopf B.

IV. Augustus.

11. Quinar des Augustus, Vorder- und Rückseite stark abgegriffen. Kopf nach r. allein zu erkennen. Rs. Victoria und linke Schlange zu sehen (Asia recepta) = Cohen I 64,14, gefunden Kastellgrabung 1822.
12. Mittelertz mit dem Namen des Münzmeisters M. Salvius Otho, Vorderseite abgenutzt. Rückseite gut erhalten. Kopf n. r. Rs. im Felde SC Umschrift M. SALVIVS OTHO III VIR AAAFF. Nachstempel IMP. AVG. gefunden 1927 Südtor des großen Lagers.

V. Tiberius.

a. Divus Augustus = Münzen:

13. Mittelerr, frisches Geprägē [DIVVS] AVGVSTVS PATER, Kopf mit Strahlenkrone nach l. Rs. sitzende Göttin n. r. zwischen SC = Cohen I 96, 244, gefunden Kastellgrabung 1822.
14. Mittelerr, ziemlich frisches Geprägē, DIVVS AVGVSTVS PATER Kopf n. l. Rs. Altar, zu dessen Seiten SC, darunter PROVIDENT = Cohen I, 92, 228. Kastellgrabung 1822.
15. Dieselbe Münze mit gekerbtem Rand. Geprägē Vorderseite ziemlich frisch, Rs. nicht mehr erhalten, gefunden Grabung 1925 Schlitz 30.
16. Dieselbe Münze. Vorderseite schlecht erhalten. Rs. Geprägē frisch, gefunden im Bad 1821.
17. Dieselbe Münze, abgegriffen, Felder beim Bad um 1820.
18. Dieselbe Münze, abgegriffen, gefunden Kastellgrabung 1822.
19. Mittelerr, ganz frisches Geprägē. Kopf mit Strahlenkrone n. l., DIVVS AVGVSTVS, r. und l. SC Rs. CONSENSV SENAT ET EQ ORDIN PQR, sitzende Göttin n. l. einen Zweig haltend = Cohen I 76, 87, gefunden 1925 Baracke R.

b. Gallische Prägung.

20. Lugdunum, Kleinerz; Geprägē schlecht erhalten, gekerbter Rand, Kopf des Tiberius n. r. Rs. Altar, darunter ROM ET AVGVST, gefunden 1821 beim Bad. NEMAVSVS, siehe unter halbierten Münzen.

c. Barbarische Prägung:

21. Providentiattyp, Geprägē namentlich der Rückseite frisch, gefunden Bad 1821.

VI. Caligula.

22. Germanicus, Mittelerr, ganz frische Prägung. Kopf n. r. GERMANICVS CAESAR TI AVGVST F DIVI AVG N. Rs. C CAESAR AVG. GERMANICVS . . . , im Feld SC, geprägt unter Caligula im Jahre 41 = Cohen I 224, 1, gefunden Kastellgrabung 1822.
23. Mittelerr, sehr frisches Geprägē C CAESAR AVG GERMANICVS PON M TR POT, Kopf n. l. Rs. sitzende Vesta n. l. zwischen SC, gefunden Kastellgrabung 1822.
24. Dasselbe Stück, dünn, wohl barbarische Prägung, gefunden beim Eindecken der Gräben EF 1924 = Cohen I 240, 27.

VII. Claudius.

25. Mittelerr, ganz frisches Geprägē, Kopf n. r. ANTONIA AVGVSTA, Rs. TI CLAVDIVS CAESAR AVG P. M. TR P IMP, Antonia stehend n. l., das Simpulum haltend, zwischen SC. Kastellgrabung 1822 = Cohen I 223, 6.
26. Mittelerr, frisches Geprägē, Kopf n. l. [TI CIAV]DIVS CAESAR AVG P M. Rs. kämpfende Pallas mit Helm, Lanze und Schild n. r. zwischen SC, gefunden 1925 beim Eindecken von Schlitz 26 = Cohen I 257, 84.
27. Dasselbe Stück, frisches Geprägē, aber schlecht erhalten, gefunden Kastellgrabung 1822.
28. Mittelerr, ganz dünnes, schlecht erhaltenes und stark abgegriffenes Stück, vielleicht barbarische Nachprägung des oben genannten Typs, gefunden Sommer 1822 beim Bad.
29. Mittelerr, beim Auffinden mit gutem Geprägē, jetzt durch den Finder abgenutzt. TI CLAVDIVS CAESAR AVG P M TR P [IMP] Kopf n. l. Rs. LIBERTAS AVGVSTA. Libertas n. r. stehend und eine Münze in der Hand haltend, zwischen SC, gefunden beim Pflügen in der Ecke des neuen Weges 1924 = Cohen I 254, 47.

Barbarische Prägungen:

30. Mittelerr, primitives, dünnes Stück. Kopf n. r., noch zu lesen AVGVSTVS. Rs. rohe Pallasdarstellung zwischen SC, gefunden 1924 südlich der Baracke R. Hybride Prägung.
31. Mittelerr, ganz dünnes, schlecht erhaltenes Stück. Kopf n. l., . . .]VS AVGVSTVS. Rs. stehende Figur zwischen SC, wohl hybride Prägung, gefunden 1924 beim Eindecken südlich R.

VIII. Nero.

32. Mittelverz, Kopf des Nero, IMP NERO CAES AVG P MAX TR P P P. Rs. GENIO AVGVSTI SC, Genius am Altar, in der Rechten die Schale, in der Linken das Füllhorn, gefunden im Bad Juni 1821; nicht mehr vorhanden.
33. Mittelverz, Gepräge abgegriffen, Kopf Neros mit Strahlenkrone n. r. NERO CLAVD CAESAR GER P M TR P IMP PP. Rs. VICTORIA AVGVSTI SC, Victoria, in der Rechten den Lorbeer, in der Linken die Palme, gefunden Kastellgrabung 1822 = Cohen I 302, 338.
34. Mittelverz, ganz frisches Gepräge, IMP NERO CAESAR AVG P MAX TR P P P, Kopf n. r. Rs. fliegende Victoria n. l. zwischen SC, gefunden Kastellgrabung 1822 = Cohen I 299, 302.
35. Dasselbe Stück, Kopf n. l., Gepräge frisch, Vorderseite schlecht erhalten, gefunden im Bad 1821. Cohen I 299, 303.
36. Mittelverz, schlecht erhalten, Gepräge gut, Kopf n. l., IMP NERO CAESAR AVG P MAX TRP PP. Rs. fliegende Victoria mit Schild, SC, im Bad 1821 gefunden = Cohen I 299, 303.
37. Mittelverz, stark abgenutzt, Kopf n. r., NERO CAESAR AVG . . . Rs. fliegende Victoria zwischen SC, gefunden auf den Feldern beim Bad vor 1821 = Cohen I 299, 302.

IX. Halbierte Münzen:

37. Nemausus-Mittelverz, etwas abgegriffen, Kopf mit corona navalis (Agrippa) n. l. Krokodil an Palmbaum gekettet n. r. NE(M). Gefunden um 1913 auf dem Kastellgelände.
38. Mittelverz (Prägung nicht mehr zu erkennen) vielleicht Nemausus. Gef. „Brandstätte Mai 1833“ Nordhang des Lagers.
39. Halbiertes Mittelverz ohne Prägung, gefunden 1925 beim Zudecken von Grabenkopf B.
40. Halbiertes Mittelverz, von Prägung nichts zu erkennen, gefunden 1926 beim Pflügen im Gebiet des inneren Lagers.

Fibeln (Abb. 6).

Über die vor unseren Grabungen in Hüfingen gefundenen Fibeln vergl. Schumacher, Neue Heidelberger Jahrbücher 1898 S. 102ff. Es sind nur die seit 1924 gefundenen Fibeln abgebildet.

1. Eisenfibel vom Mittellatèneschema, gefunden 1925 Schnitt 12.
2. Bronzefibel des Nauheimer Typus mit der auch von Schumacher bei diesen Stücken beobachteten emailartigen Patina, gefunden 1925 beim Pflügen im Gebiete des inneren Kastells.
3. Fibel mit gestrecktem Bügel, Rollhülse und durchbrochenem Nadelhalter, gefunden 1925 Schnitt 24.
Ein ganz ähnliches Stück auf dem Auerberg gefunden: Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XVI 1907 Taf. 20, 9.
4. Große Militärfibel mit ausgebrochenem Kragen; die Ansätze dazu sind noch vorhanden. Gefunden 1925 Schnitt 39.
5. Rosettenfibel; die Fibel besteht aus einer starken Grundplatte und einer ganz dünnen Zierplatte, sie zeigt auf der runden Scheibe einen stilisierten Kopf, auf dem Fuß einen Widder. Gefunden 1925 Schnitt 39.
6. Gleiches Stück, die Zierplatte der runden Scheibe ist nicht mehr erhalten, die des Fußes zeigt einen Krieger im Kampf mit einem Ungetüm. Ein gleiches Stück, aber vergoldet, von Windisch zeigte noch den Namen des Fabrikanten ANGVIL, der auf unserm Stück ausgebrochen ist (Mittelteil der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XV Heft 3 Taf. XI 12). Außer in Windisch wurden ähnliche Stücke auch in Aislingen gefunden (Harbauer, Jahrbücher des Historischen Vereins Dillingen XXII 1909 S. 183 und Taf. XVII 8). Unser Stück wurde gefunden 1925 in Schnitt 39.
7. Kleine Bronzescharnierfibel in Form einer Laute, gefunden 1925 Schnitt 24.
8. Bogenscharnierfibel mit durchlochtem Fuß, versilbert, gefunden 1926 Schnitt 104.
9. Kleine Scharnierfibel mit quergekehltm und der Länge nach gefurchtem Bügel, gefunden 1925 Schnitt 37.

10. Scharnierfibel versilbert mit gestrecktem und quergekehltm Bügel, gefunden 1925 Schnitt 24.
11. Scharnierfibel, versilbert mit gestrecktem, der Länge nach geripptem und quergekehltm Bügel, gefunden 1926 Schnitt 97.
12. Broschenfibel mit Resten von Versilberung und eingravierten Kreisen, gefunden 1925/P.

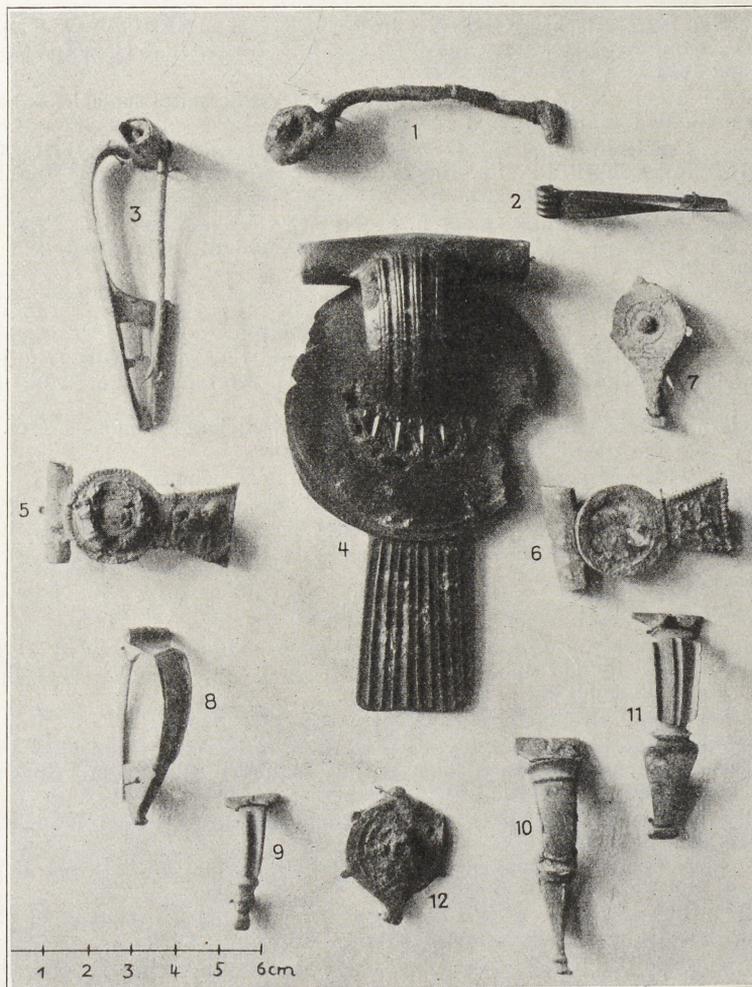


Abb. 6. Fibeln aus Kastell Hüfingen.

Keramik.

I. Sigillata (Abb. 7).

Von einer Abbildung der unverzierten Ware ist Abstand genommen, da die Stücke durch Verweis auf die Typen von Dragendorff, Ritterling und Knorr genügend umschrieben werden können. Die vor 1913 auf dem Kastellgelände gemachten Sigillatafunde sind bereits von O. Fritsch, Terra-Sigillatagefäße, gefunden im Großh. Baden (Karlsruhe 1913) beschrieben. Die Riegerschen Funde tragen dort den Vermerk „Rathaus Hüfingen“. Es fanden sich in den letzten Jahren auf dem Boden des

Kastellgeländes:

Gewöhnliche Sigillatateller Dr. 18	7 Stück
Profilierte Teller	15 „
Tassen Dr. 27 (mit eingekniffener Wand)	15 „
Tassen Dr. 24 mit rädchenverziertem Rand	11 „
Kleine Täßchen Dr. 8 mit geknickter, im oberen Teil senkrechter Wand	3 „
Niedrige, fußlose Teller Dr. 22/3 von kleinem Durchmesser und senkrechter Wand	3 „
Bruchstück einer Tasse mit Kragenrand	1 „
Bruchstück eines Schälchens mit Barbotineverzierung auf dem Rand	1 „

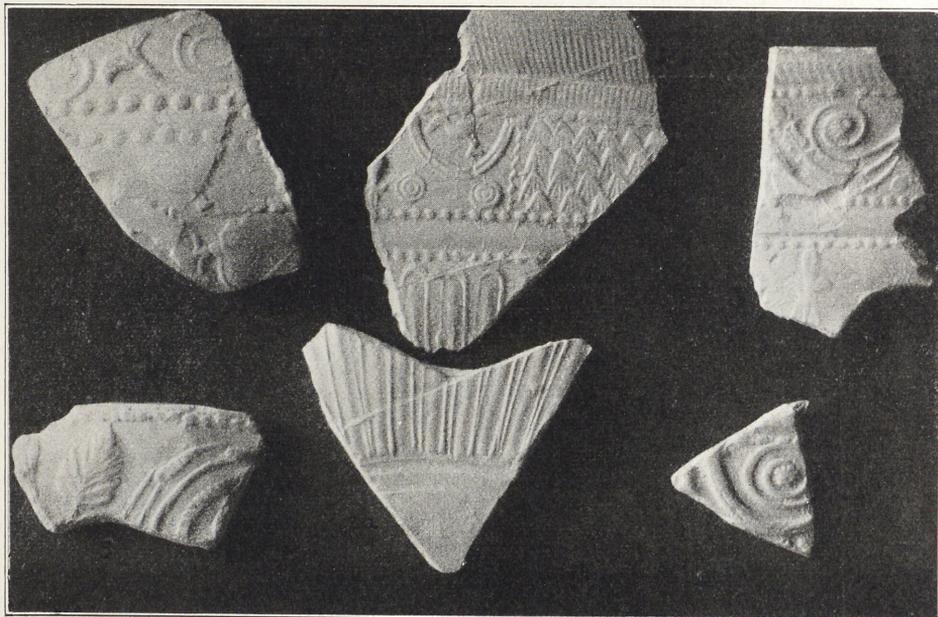


Abb. 7. Reliefierte Sigillata auf Kastell Hüfingen.

Von reliefierter Sigillata wurden in den letzten Jahren nur wenige Stücke Dr. 29 gefunden, die auf Abb. 7 abgebildet sind. Knorr, dem ich die Stücke vorgelegt hatte, hatte die Güte, mir sein Urteil mitzuteilen.

1. Oberes Feld: Ranke, doppelte Reihe großer Perlen; unteres Feld: zwei gekerbte Blätter, dazwischen Vogel. Blätter ähnlich Maccarus Knorr¹⁾ Tafel 49, 2. Knorr: „Jedenfalls claudisch“. Mehrere Bruchstücke, davon das größte abgebildet, gef. 1924 u. 25 R.
2. u. 2a. Mehrere Bruchstücke, von denen die bezeichnendsten abgebildet: oberer Bildstreifen im Metopenstil; Feld mit Pfeilspitzen, daneben in einer Guirlande ein Vogel; im unteren Feld zungenförmige Riefelung. Knorr: „Vielleicht nicht ganz so früh wie Nr. 1“. Gef. 1925/18.
3. Oberes Feld: Ranke mit lanzettförmigem Blatt (ein ähnliches bei Knorr Tafel 32, Nr. 14); unteres Feld: der obere Teil eines stilisierten Blattes zu erkennen, das vielleicht identisch ist mit Knorr Tafel 40, 20 (Ingenuus). Gef. 1926 westlicher Grabenkopf J. Knorr: „Schwer zu bestimmen, jedenfalls vorvespasianisch, etwa Zeit Claudius=Nero“.
4. u. 5. Zwei Bruchstücke wohl von derselben Schüssel, oberes Feld: Ranke, unteres Feld gefiedertes Blatt, rechts Reste eines Medaillons, gef. 1925/24 obere Schicht Knorr: „Vespasianisch“.

¹⁾ Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts. Stuttgart 1919.

II. Gewöhnliche Ware (Abb. 8).

Um die Verzierung der gewöhnlichen Ware zur Darstellung zu bringen, habe ich eine Reihe charakteristischer Stücke in Abb. 8 wiedergegeben. Es handelt sich, so weit die Fragmente erkennen lassen, meistens um Kochtöpfe. Es sind sowohl handgeformte Stücke wie Nr. 1, 6, 8, 10, 12, 15, wie scheibengedrehte Stücke darunter. Der Ton ist bei den meisten schwarz, mit Sand- und Quarzkörnern durchsetzt. Rotbraunen Ton haben die Stücke 8 und 12, braunen mit schwarzen Flecken 15. Die Verzierung dieser Stücke erinnert sehr stark an die der Keramik von der Gasfabrik in Basel: Kammstrich, Grübchengürtel mit Kammstrich, Tupfenmuster, Keilstrichreihen sind ähnlich wie in Basel. Aber auch die in den letzten Jahren untersuchten älteren Partien des Schutthügels von Vindonissa, die die dortigen Forscher vor das Jahr 47 n. Chr. setzen, enthalten, wie ich mich in den Kisten des Museums in Brugg überzeugt habe, zahlreiche derartige Stücke. Gefunden wurden 1, 2, 3, 4, 5, 7, 12, 15 in Baracke R. Bruchstücke von gallischen Amphoren, die in Basel so zahlreich vertreten sind, fanden sich bis jetzt nicht.

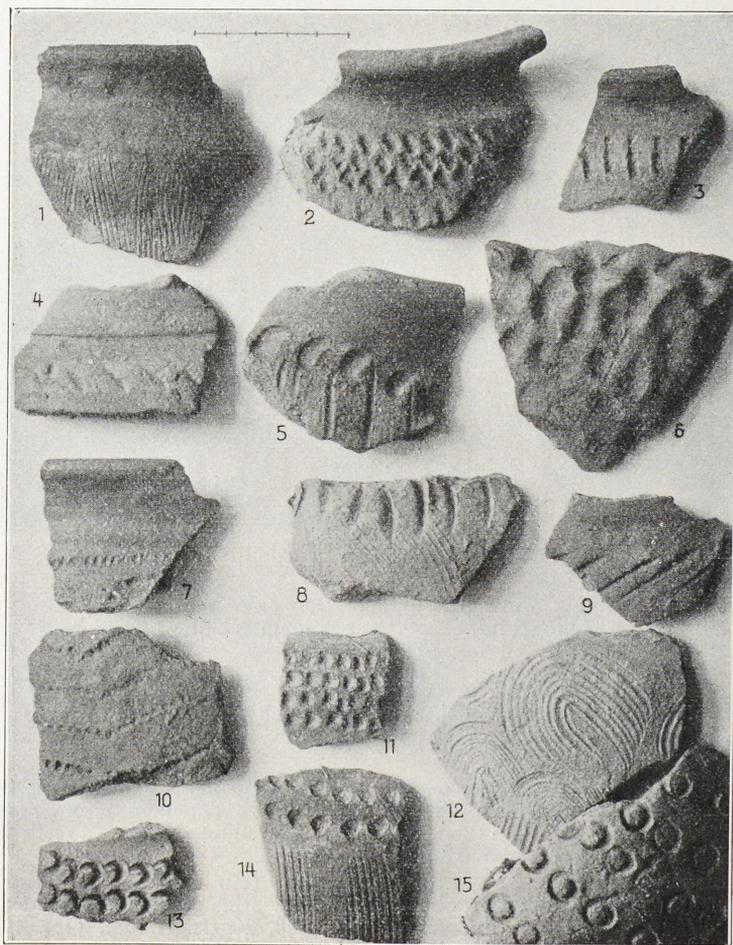


Abb. 8. Scherbenproben einheimischer, gewöhnlicher Ware aus Kastell Hüfingen.

III. Geglättete Töpferscheibenware (Abb. 9 u. 10).

Auf Abb. 9 habe ich die charakteristischen Profile dieser meistens glänzend schwarzen Ware, die bis jetzt gefunden wurden, zusammengestellt. Die Stücke sind meistens nur außen geglättet. Der Ton ist innen grau, oft in rotbrauner Hülle. Manche Stücke sind mit eingeglätteten Linienmustern verziert, von denen Abb. 10 Proben

gibt. Zur besseren Wiedergabe wurden die Linien bei der photographischen Aufnahme mit durchsichtigem Firnis nachgefahren. Es handelt sich um Rautenmuster, zwischen zwei Parallelen eingelegte Wellenlinien, senkrechte Strichgruppen in metopenartiger Anordnung. Bei der Kleinheit der Bruchstücke ist es nicht immer möglich, die Form zu bestimmen, zu der sie gehören. Nr. 3 und 7 gehören zu dem kugeligen Topf, dessen Profil Abb. 9, 17 und 17a wiedergegeben ist. Das Profil von 4 gibt Abb. 9, 12 wieder. Da unsere Grabungen noch nicht soweit gediehen sind, daß sie mit Gewinn zusammenhängende Flächen abdecken konnten, so konnten vollständige Profile kaum gewonnen werden. Im ganzen entspricht diese Ware fast durchaus der Basler, und zwar stehen unsere Stücke den auf dem Münsterhügel von Basel zusammen mit frührömischer Sigillata gefundenen Stücken näher, als denen der Gasfabrik, die einen etwas älteren, noch nicht so entwickelten Eindruck machen. Aber

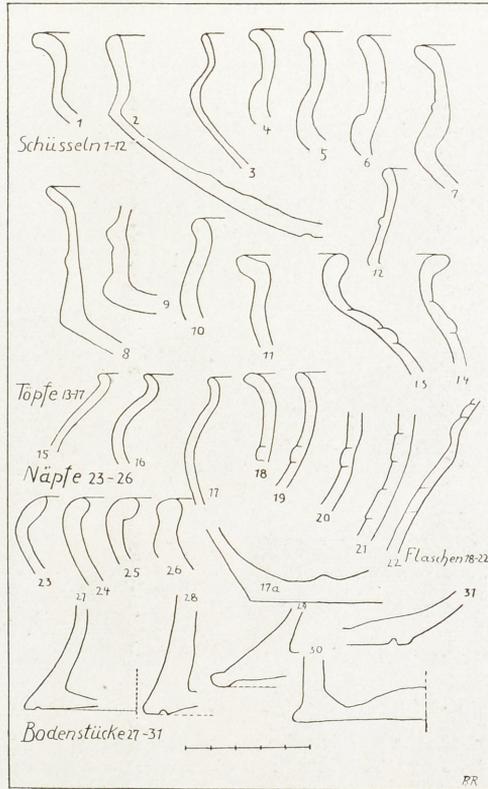


Abb. 9. Profile der geglätteten Töpferscheibenware aus Kastell Hüfingen.

auch in Vindonissa findet sich diese Verzierung mit eingeglätteten Linien ziemlich häufig. Ich fand sie dort beispielsweise auf einer Scherbe durchaus römischer Form, wo sie die übliche Rädchenverzierung ersetzte. Besonders zahlreich fanden sich im Gegensatz zu Basel die konischen Fußfragmente, die in Basel selten sind.

Schüsseln 1—12: 1. mit Bauchknick, außen schwarz und geglättet, innen hellbraun. D. 23 cm. Gefunden 1925/R. 2. außen und innen schwarz, außen geglättet. Tonkern dunkelgrau mit rotbrauner Hülle. D. 18 cm. Gef. 1925/1. 3. dünnwandig, die ursprünglich schwarze und wohl auch geglättete Oberfläche abgescheuert. D. 16 cm. Gef. 1925/R. 4. abgescheuert, außen ursprünglich schwarz, grauer Tonkern, rotbraune Hülle, Bauch stark hervortretend und zusammengedrückt D. 21 cm. Gef. 1925/9. 5. mit abgesetztem Hals und Bauch, schwarz, außen geglättet. D. 23 cm. Gef. 1925/1. 6. ledergelb, außen geglättet, Bauch scharf abgesetzt und wulstartig ausladend, mit einzelnen schwarzen Flecken. D. 23 cm. Gef. 1925/R. 7. außen geglättet, teils schwarz, teils hellgrau, Wulstreifen in der Mitte des Halses. D. 26 cm. Gef. 1926/1. 8. außen und innen schwarz, außen geglättet mit Wulstreifen in der Mitte des Halses. D. 26 cm.

Gef. 1925/1. 9. auf beiden Seiten schwarz, außen geglättet, oberer Rand nicht erhalten, daher D. schwer zu bestimmen, etwa 26 cm. 10. mit leicht nach außen gebogenem Rand, außen schwarz und geglättet, vielleicht zu einer Fußschale gehörig. D. schwer zu bestimmen, vielleicht 18 cm. 11. mit Bauchkante und Randknick, außen und innen schwarz, außen Spuren von schwarzer Glättung. D. 20 cm. Gef. 1925/39. 12. mit nach außen gebogenem und innen und außen geglättetem Rand, kleinem Wulstreifen in der Mitte des Halses; zwischen diesem und dem Bauchknick metopenartige eingeglättete Verzierung, gef. 1925/1a. Photographische Wiedergabe des Stückes Abb. 10, 4. — Töpfe 13—17: 13. mit zwei Schulterwülsten, teils schwarz, teils braun gefärbt. D. 18 cm. Gef. 1925/R. 14. mit einem Schulterwulst außen geglättet und schwarz. Gef. 1924/XVI. 15. mit kleinem nach außen gelegtem Rand, außen geglättet. D. 6 cm. Gef. 1925/R. 16. außen lederbraun und geglättet, mit schwarzen Flecken. D. 12 cm. Gef. 1925/1. 17. u. 17a kugeliges Töpfchen mit abgesetztem Hals; Rand, Hals und Schulter außen geglättet, auf dem Bauch eingeglättetes Rautenmuster. D. 7 cm.

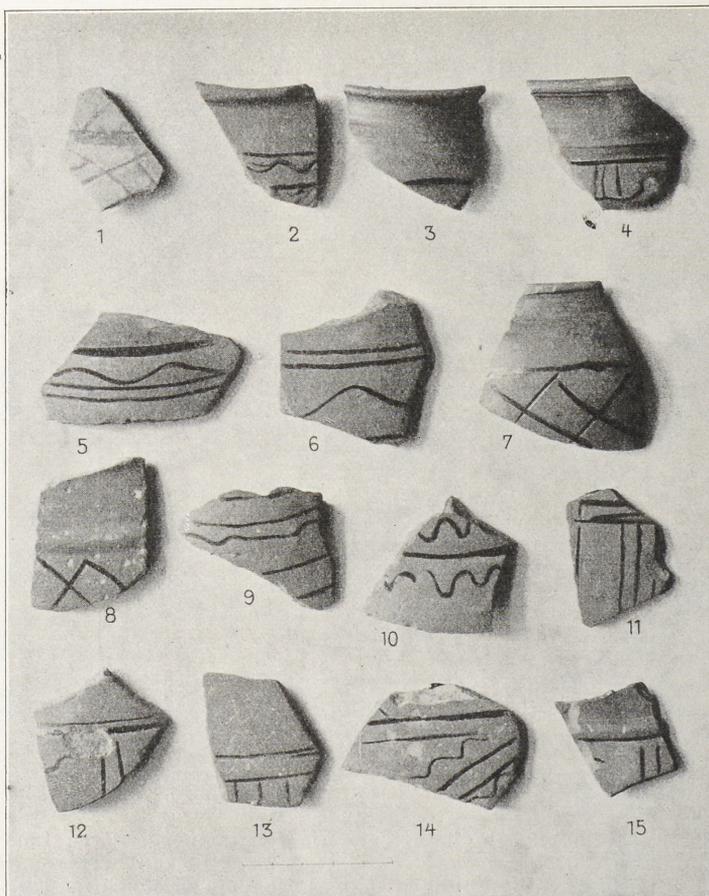


Abb. 10. Scherbenproben geglätteter Töpferscheibenware aus Kastell Hüfingen.

Gef. 1925/R. Abb. des Stückes Abb. 10, 3 u. 7. — Flaschen 18—22: 18. Flaschenrand mit Wulstreifen am Hals, schwarz, außen und am oberen Innenrand geglättet. D. 10,5 cm. Gef. 1925/R. 19. Flaschenrand, außen geglättet, innen roh. D. 8—10 cm. Gef. 1925/R. 20. Rand fehlt, Glättung wie oben. D. ? Gef. 1925/R. 21. mit drei flachen Wülsten, schwarz und außen geglättet. Gef. 1925/1. 22. Schulterstück, schwarz, schlecht geglättet, oben zwei Wülste, auf der glatten Fläche zwei Glanzstreifen. Gef. 1925/1. — N ä p f e 23—26: 23. mit eingebogenem Rand, außen und innen schwarz und geglättet. D. 21 cm. Gef. 1925/2. 24. mit eingebogenem Rand, außen geglättet und

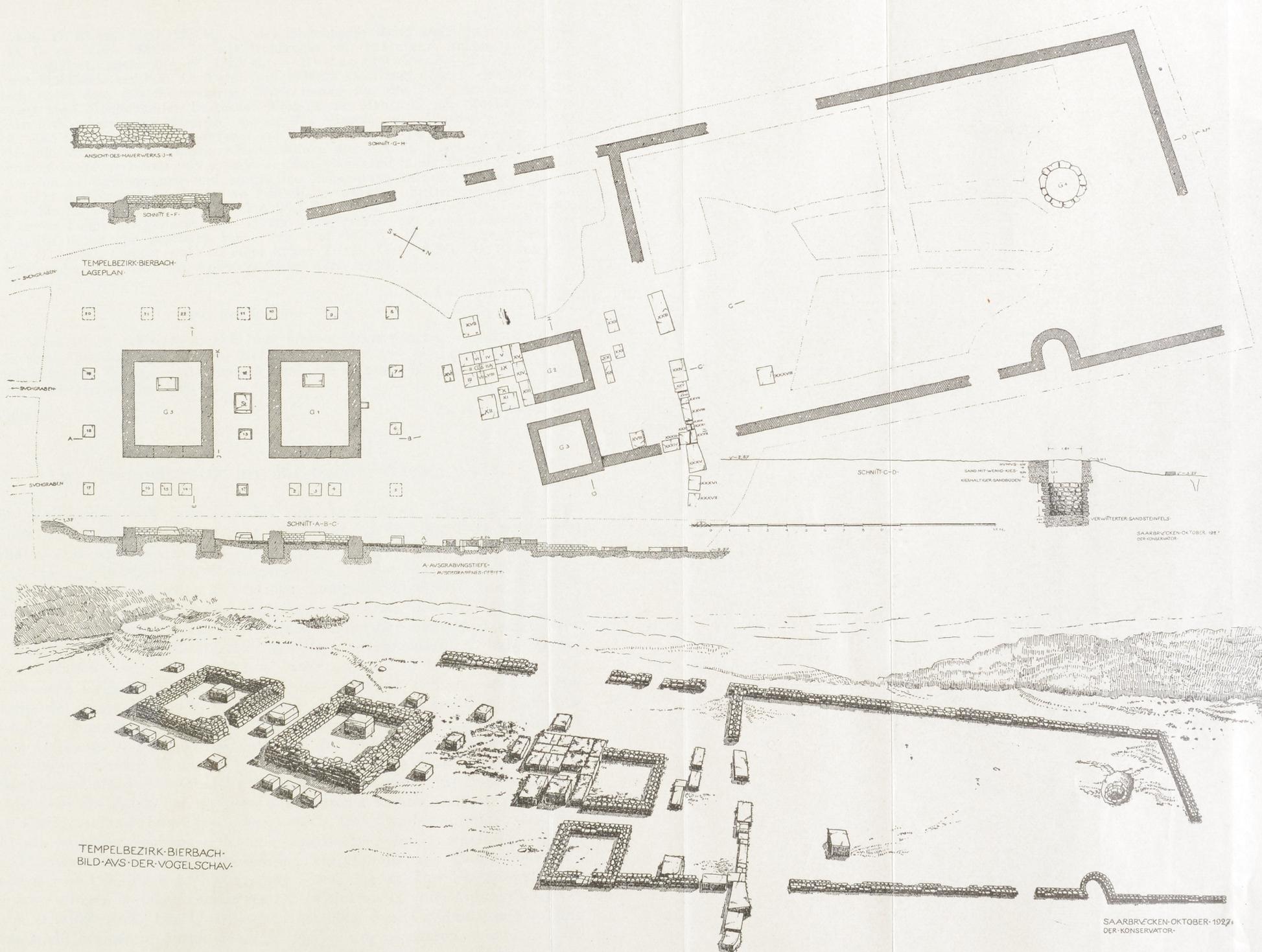


Abb. 1 und 2. Tempelbezirk im Bierbacher Klosterwald Lageplan und Draufsicht 1:250.

innen rauh. D. 20 cm. Gef. 1925/24. 25. der eingebogene Rand endet in einen Rundstab. D. 18 cm. Gef. 1925/R. 26. mit Hohlkehle am Außenrand, außen und innen schlecht geglättet, schwarz. Gef. 1925/18. — Bodensstücke 27—31: 27. Bodensstück mit Hohlkehle am Fuß. D. 8 cm. Gef. 1925/26. Derartige Füße finden sich sehr zahlreich unter dem Scherbenmaterial, leider immer nur die Füße, so daß für die Ergänzung zwei Möglichkeiten bestehen. Weitaus die Mehrzahl der Stücke gehören zu hohen Fußbechern oder Humpen, wie sie das Museum von Wiesbaden Nr. 15 464 und Nr. 4065 (Germanische Brandgräber von Hochheim und Geisenheim) zeigt. Auch das Museum von Trier hat einige schöne Stücke der Art. In Basel ist dieser Typ anscheinend kaum vertreten. Ich rechne zu ihm vornehmlich die Fußfragmente, die auch im Innern geschmauchung und sorgfältige Behandlung zeigen, während die im Innern nicht geschmauchten Stücke zu Fußschalen gehören dürften, wie sie Major, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde XX, 1918 S. 92 Abb. 4 Nr. 7 abbildet. 28. zu einem Fußbecher gehörend. D. 11 cm. Gef. 1925/R. 29. wohl Fußschalenfragment, außen braun und geglättet, innen roh. Gef. 1925/1. 30. außen geglättet und schwarz. D. 11 cm. Gehört wohl zu einer hohen Tonne. Gef. 1925/1. 31. Bodensstück von Schale oder Krug. D. 8 cm. Außen geglättet. Gef. 1925/R.

IV. Rot bemalte Ware.

Die Ware ist in zahlreichen, aber nur kleinen Bruchstücken vertreten, so daß Profile wenig gesichert sind. Einige kleine Randstücke von mit roten und weißen Streifen bemalten Tonnen, das Halsstück einer rot bemalten Flasche ist das wenige, was sich sicher feststellen läßt.

Villingen

Paul Revellio.

Der Tempelbezirk im Bierbacher Klosterwald.

Die Auffindung von Scherben bei der Ausführung forstlicher Kulturarbeiten im Distrikt II Abteilung Ia Dunkeltal des auf der Gemarkung von Bierbach, Bez.-Amt St. Ingbert, liegenden Klosterwaldes führte zur Freilegung eines gallo-römischen Tempelbezirkes. Außer einem großen Teil der Einfriedigungsmauer wurden 6 bauliche Anlagen festgestellt, von denen 2, G¹ und G⁵ (s. Lageplan), unzweifelhaft Tempel waren. Ihre Fundamente und die von der Zerstörung übrig gebliebenen Reste der Tempelmauern liegen am Südende des Tempelbezirkes unmittelbar nebeneinander. Jedes dieser beiden Gebäude hat eine rd. 5,8 m lange und 4,9 m breite, also nahezu quadratische Cella mit einem Umgang auf allen vier Seiten, der auf der Südseite des Tempels G¹ 1,09, im übrigen aber rd. 1,5 m breit ist. Zwischen den beiden Tempeln grenzen die Umgänge aneinander. Die Frontmauern der beiden Gebäude und die Postamentsteine der Stützen des Daches der Umgänge liegen in einer Flucht. Die beiden Gebäude bildeten demnach einen Doppeltempel mit gemeinschaftlichem Umgang. Da auch ihre Bauart in allen Einzelheiten die gleiche ist, so kann angenommen werden, daß sie zusammen nach einem einheitlichen Plan erbaut sind. Das Fundamentmauerwerk besteht aus nur roh behauenen Konglomeratsteinen, das unregelmäßig gegen das Fundamentmauerwerk absetzende Aufgehende aus Sandstein-Handquadern von 15×10 cm kleinster und 37×12 cm größter Stirnfläche, von denen an einigen wenigen Stellen noch 5 Schichten in einer Gesamthöhe von 61 cm erhalten sind. Die Quaderschichten über dem Fundamentmauerwerk gehen nicht horizontal durch, sondern sind — um zu sparen, wie es ja auch heute noch geschieht — dem damaligen Gefälle des Terrains entsprechend abgesetzt, so daß leicht ersichtlich ist, daß damals das Terrain von O nach W